

modernen Malerei« (Turner) (II, S. 109). Amüsant schließlich, daß der Theoretiker des Temporalen dem Aberglauben des Gleichzeitigen huldigt. Schwanitz hält es für »fast symbolisch«, daß Bentham »im Jahre der großen Reform Bill 1832 starb« (II, S. 127). Schon Nietzsche fand »bei Historikern und Kulturmalern« diesen Glauben: »Ein Mensch stirbt, eine Eule krächzt, eine Uhr steht still, alles in Einer Nachtstunde: sollte da nicht ein Zusammenhang sein?« Bei Schwanitz krächzt die Eule der Minerva.

*Patrick Bahners, Bonn*

Michael North (Hrsg.), Nordwesteuropa in der Weltwirtschaft/Northwestern Europe in the World Economy 1750–1950, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1993, 307 S., kart., 98 DM.

Der Herausgeber dieses Bandes, Michael North, hat sich in den letzten Jahren durch eine Reihe von Studien vor allem auf dem Gebiet der Geld- und Währungsgeschichte besonders des norddeutsch-hansischen Raumes einen guten Namen gemacht. Vielleicht noch bekannter wurde er durch die von ihm organisierten internationalen Kolloquien im Schloß Salzau (östlich von Kiel höchst reizvoll gelegen), in denen zentralen Fragen der Wirtschaftsgeschichtsforschung von Sachkennern behandelt und intensiv diskutiert wurden.

Der vorliegende, zweisprachige Band dokumentiert das 3. Kolloquium 1992, das sich mit der Stellung des nordwestlichen Europa in der Weltwirtschaft zwischen 1750 und 1950 befaßte. Mit der Weltwirtschaft griff es ein Thema auf, das (wie North in der Einleitung mit Recht hervorhebt) seit den 1970er Jahren in der Forschung besonderes Interesse fand, das freilich auch so allgemein gehalten ist, daß bei seiner Behandlung die Gefahr der Beliebigkeit droht, eine Gefahr, der manche Sammelbände auf diesem Gebiet nicht entgingen. North entzieht sich ihr durch eine zweifache, sinnvoll aufeinander bezogene Einschränkung des Themas: Einmal durch die Konzentration auf die kleinen Länder des nordwestlichen Europa von Finnland im Osten bis Belgien im Westen, zum anderen durch eine intensive Behandlung des Finanzsektors und dessen Rolle in der weltwirtschaftlichen Integration. Wie üblich, haben sich nicht alle Autoren streng an diesen Vorgaben orientiert. Doch halten sich die Abweichungen alles in allem in Grenzen, so daß der Band recht einheitlich wirkt.

Seinen Schwerpunkt bilden Monographien über die kleinen nordwesteuropäischen Länder. Skandinavien steht hier im Vordergrund mit Studien über Dänemarks und Norwegens Rolle in der Weltwirtschaft, jeweils von 1750 bis 1950 (P. Boje für Dänemark, F. Hodne für Norwegen); Y. Kaukiainen behandelt dieses Thema in einem von 1600 bis 1950 reichenden Überblick für Finnland. Alle drei Länder verstanden es, sich innerhalb der entstehenden Weltwirtschaft auf Spezialitäten (meist durch die Landesnatur bedingt) zu konzentrieren, die ihnen einen günstigen Platz im Konzept der Volkswirtschaften sicherten. Lediglich Schweden ging den Weg einer konsequenten Industrialisierung mit beachtlichen Erfolgen, wie M. Fritz in seinem Beitrag belegt. In der Zwischenkriegszeit war allen skandinavischen Staaten in ihrer Wirtschaftsordnung gemeinsam ein im einzelnen oft hochinteressanter Weg zwischen dem Wettbewerbsprinzip und der Kartellierung: H. Schröter stellt dies in seiner anregenden Studie überzeugend dar.

In den Westen Europas führen zwei Beiträge. E. Hurlings und R. van der Bie geben eine gesamtwirtschaftlich orientierte Übersicht über die wirtschaftliche Entwicklung der Niederlande und ihre Einbindung in den internationalen Handel zwischen 1850 und

1913, und H. Houtman-De Smedt untersucht die Rolle der belgischen Banken bei der Finanzierung der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert.

Diese Studie schlägt zugleich die Brücke zu dem abschließenden Teil, der der Bedeutung des Finanzsektors für die ökonomische Integration in Europa besonders im 19. Jahrhundert gewidmet ist. Generell behandelt P. L. Cottrell diesen Aspekt in seinem Essay über die Rolle der Banken für den Zusammenschluß der europäischen Wirtschaft im 19. Jahrhundert und mißt ihnen dabei ein großes Gewicht zu. L. Neal beschäftigt sich mit der oft diskutierten Frage, ob der technische Fortschritt im Bereich der Kommunikation durch Eisenbahn, Telegraph und Telefon wesentlich zur Integration der europäischen Kapitalmärkte beitrug. Er ist hier in seinem Urteil eher zurückhaltend. Die Rolle von Börsen für das wirtschaftliche Zusammenwachsen behandelt J. Schneider am Beispiel Hamburgs in weitem zeitlichem Zugriff (16.–19. Jahrhundert), während O. Schwarzer Elemente der Stellung Westeuropas in der Weltwirtschaft zwischen 1750 und 1950 herausarbeitet. In strengem Gegensatz zu dieser weiten Perspektive steht ein Blick auf eine einzelne Firma (Hasenclever), für die R. Walter freilich weitreichende Verbindungen belegen kann.

Im Ergebnis also: vielfache Perspektiven, nicht verwunderlich in einem so vielgestaltigen Raum. Dennoch läßt sich ein, freilich sehr allgemeines Fazit ziehen: Nordwesteuropa wuchs in der hier behandelten Zeit zunehmend zusammen. Das galt, auf den ersten Blick vielleicht erstaunlich, auch für Staaten, die nicht dem Weg der Hochindustrialisierung und der Hochtechnologie folgten, sondern ihre in der Landesnatur bedingten oder daraus abgeleiteten »traditionellen« Stärken mit Geschick ausspielten.

Dieser knappe Überblick zeigte Einheitlichkeit und Vielgestaltigkeit des Bandes, die – zum größten Teil sachlich bedingt – eine glückliche Verbindung eingehen. Hervorzuheben ist, daß die meisten Beiträge neben gesicherten Arbeitsergebnissen viele Fragen neu entwickeln und auf die Notwendigkeit weiterer Studien verweisen. Dafür wurde hier ein guter Grund gelegt.

*Karl Heinrich Kaufhold, Göttingen*

Raymond Th. Buve/Jon A. Fisher (Hrsg., unter Mitarbeit v. Walther L. Bernecker u. a.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 2: Lateinamerika von 1760 bis 1900, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1992, 891 S., 18 Karten, 58 Tab., geb., 268 DM.

Das dreibändige Handbuch der Geschichte Lateinamerikas verfolgt das ehrgeizige Ziel, etwa ein halbes Jahrtausend der Geschichte eines Subkontinents und der ihm aus historischen, kulturellen und weltwirtschaftlichen Gründen zuzuordnenden Randgebiete auf der Grundlage des neuesten Forschungsstandes darzustellen. Dieses Ziel wurde in bemerkenswerter Weise erreicht. 15 Autoren – außer einem US-Amerikaner durchweg Forscher aus Großbritannien, den Niederlanden, Deutschland und Spanien – behandeln in Kapiteln und einzelnen Abschnitten die Entwicklung so unterschiedlicher Länder wie Mexiko und Argentinien, Peru oder Surinam, ohne dabei die gemeinsamen historischen Wurzeln des Ganzen aus den Augen zu verlieren. Die Länder dieser Weltregion waren über 300 Jahre lang und sind teilweise noch immer von Europa abhängige Gebiete, in denen die Sprachen, Verwaltungsinstitutionen und kulturellen Traditionen der früheren Kolonialmächte bestimmend sind und durch die überwiegend europäische Einwanderungsbewegung zusätzlich lebendig gehalten werden. Neben diese Orientierung nach Europa traten in den letzten 200 Jahren noch die wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Jahrzehnten auch kulturellen Einflüsse Nordamerikas. Dennoch entwickelten